

## Nach dem Schlachten. Der Kriegsheimkehrer des Ersten Weltkriegs zwischen Sozialfigur und Metapher

Der Krieg, ein Ausnahmezustand und in der Existenzphilosophie Karl Jaspers eine menschliche Grenzsituation, prägt den Soldaten für den Rest seines Lebens: Die Erfahrung von Brutalität, Zerstörung und Leid, sowie die Gewissheit, dieses ‚Glücksspiel‘ um Leben und Tod gewonnen zu haben, während andere Kameraden gefallen sind, lassen den Kriegsheimkehrer nie wieder los. Bereits die antike Literatur kennt verschiedene Heimkehrerfiguren (etwa Amphitryon oder Odysseus), aber nur selten kommt der Soldat aus dem Krieg in eine intakte und geordnete Situation zurück und zusätzlich ist oftmals allein schon die Reise ‚nach Hause‘ mit Umwegen und Widrigkeiten verbunden.

Auch im 20. Jahrhundert findet der Soldat kaum wieder vollständig den Weg zurück in das soziale Umfeld — die Eingliederung in die Gesellschaft scheitert, „weil für sie kein Zuhause mehr da ist“ (Borchert: *Draußen vor der Tür*). Allein gelassen von der Gesellschaft, für die er sein Leben riskiert hat, und oftmals ohne Unterstützung durch Sozialpolitik und Fürsorge, wird er zum Einzelgänger — ein Phänomen, das sich in dieser Form erstmals nach Ende des Ersten Weltkriegs beobachten, als Soldaten massenweise — zwar körperlich gesund — aber psychisch verletzt nach Hause zurückkommen. Wurde die Erscheinung zunächst unter dem Begriff des „shell shock“ bekannt, konnte sie aber von der zeitgenössischen Psychoanalyse (etwa Freud) noch nicht gedeutet werden. Es sollte noch bis zum Jahr 1980 (und damit lange nach Ende des Vietnamkrieges) dauern, bis die American Psychiatric Association offiziell die Kategorie des Traumas anerkannte und als „Posttraumatic Stress Disorder“ in ihr Handbuch „Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders“, kurz DSM, aufnahm.

Aber nicht nur in der Literatur wurde das zeitaktuelle Phänomen des Kriegsheimkehrers nach dem Ersten Weltkrieg be- und verarbeitet (etwa Döblin, Fallada, Fitzgerald, Hemingway, Horváth, Remarque, Roth, West, Woolf, Zweig), sondern auch in der Bildenden Kunst: Otto Dix etwa, der bereits die Gräuel des Krieges in verschiedenen Zyklen und Schlachtengemälden ausgearbeitet hat, variiert mehrfach Kriegskrüppel und Streichholzverkäufer, die nach dem Weltkrieg das Bild der Großstadt prägten. Der expressionistische Maler Heinrich Hoerle geht noch einen Schritt weiter und widmet sich in verschiedenen Werken (etwa der sogenannten „Krüppelmappe“) den körperlich verwundeten Soldaten, die nach ihrer Heimkehr mit Prothesen ausgestattet wurden. Von der Kriegsführsorge der Weimarer Republik als neue Arbeitskräfte propagandiert, erscheinen sie bei Hoerle als regelrechte Übermenschen, werden zu einer sozialkritischen Metapher.

So eignet sich die Figur des heimkehrenden Soldaten besonders, um gesellschaftliche Konflikte und Entwicklungen aufzuzeigen, die sich bei der Rückkehr aus der Extremsituation des militärischen Konflikts zwangsläufig ergeben. Ausgewählte literarische Bearbeitungen der ersten Jahre nach 1918 sollen hierbei künstlerischen Werken von Dix und Hoerle gegenübergestellt werden, wodurch ein umfassender Blick auf diese sehr individuellen ‚Folgeschäden‘ des Ersten Weltkriegs entsteht.